

**Autor:** Otto Paul Burkhardt  
**Seite:** 22  
**Ressort:** FEUILLETON

**Jahrgang:** 78  
**Nummer:** 152  
**Auflage:** 19.015 (gedruckt)<sup>1</sup> 19.646 (verkauft)<sup>1</sup>  
 20.315 (verbreitet)<sup>1</sup>  
**Reichweite:** 0,044 (in Mio.)<sup>2</sup>

**Ausgabe:** Hauptausgabe  
**Mediengattung:** Tageszeitung

<sup>1</sup> von PMG gewichtet 04/2022

<sup>2</sup> von PMG gewichtet 07/2021

# Eine Fee auf dem Weg in den Himmel

Musikfest Hans-Christoph Rademann dirigiert zum Abschluss Robert Schumanns „Das Paradies und die Peri“.

Stuttgart. „Ins Paradies“: Unter diesem Motto ging das Musikfest Stuttgart am Sonntag zu Ende. Ein gewagtes Thema in diesen Zeiten, das nicht als Realitätsflucht, sondern als eine Art Kontrapunkt seinen Sinn gewinnt. Denn der Begriff Paradies umfasst für viele das Nicht-Mehr und das Noch-Nicht der menschlichen Existenz überhaupt. Das irdische Musikfest jedenfalls war in jüngsten Jahren geprägt von Strukturwandel, covid-bedingten Absagen und digitalen Versuchen: Jetzt, 2022, fand es wieder vor Saalpublikum statt: an 16 Tagen, verschlankt auf 24 Konzerte an 19 Spielorten. Als Finale in der Liederhalle erklang Robert Schumanns Oratorium „Das Paradies und die Peri“ (1843).

Das selten aufgeführte 100-Minuten-Werk erzählt, passend zum Festivalmotto, von dem Mischwesen Peri, einer geflügelten Fee, die in den Himmel gelangen will. Hans-Christoph Rademann schafft das Kunststück, diesem sperrigen, textlich zuweilen verschmökten Werk – nach der Märchen-

dichtung „Lalla Rookh“ des Iren Thomas Moore (1817) – eine gewisse Leichtigkeit zu geben. Weg von dauerfeierlicher Erbaulichkeit, hin zu einem kontrastreichen musikalischen Flow, bei dem sphärische Gesänge mit wuchtiger Dramatik wechseln. Mit dem Basler Sinfonieorchester, der Gaechinger Cantorey und Solisten gelang so eine inspirierte Wiederbelebung dieser „orientalischen Romanze“ – trotz verbliebener Stereotypen wie der lauten „Janitscharen-Musik“.

Dem Plot zufolge muss Peri gefällige Gaben beibringen, um ins Paradies zu kommen. Doch weder der Blutstropfen eines sterbenden Freiheitskämpfers noch der Seufzer einer Frau, die mit ihrem Pest-kranken Geliebten in den Tod geht, vermag die Pforten des Himmels zu öffnen. Erst mit den Buß-Tränen, die ein reuiger Sünder beim Anblick eines betenden Kindes vergießt, erreicht Peri ihr Ziel.

Zu diesem Text, der quasi im Überflug durch damals exotische Regionen wie Indien, Ägypten und Syrien führt, insze-

niert Rademann die Musik Schumanns als imaginäre Reise voller klingender Bilder und Assoziationen, in farbiger Instrumentierung etwa mit Piccoloflöten, Trompeten, Ophikleide und Harfe. Neben dem soliden Orchester und lieblich bis kraftvollen Chören punktet die Aufführung mit exquisiten Solisten, allen voran Chen Reiss mit leichtem, mühelos in höchste Höhen schwebendem Sopran, Dorottya Láng mit opulentem Alt und Benjamin Bruns mit strahlendem Tenor. Rademann eröffnet ein üppiges Schumann-Panorama zwischen Bach-Fugato und Wagner-Chromatik – berührende Klagen, flirrende Zaubernächte und warmer Hörnerklang. Nicht selten, etwa wenn „der Dämon der Pest entschwebt und Gesundheit Himmel und Erde belebt“, tun sich Bezüge zur Gegenwart auf. Insgesamt: eine schwungvolle Rehabilitation. Durchaus im Schumann'schen Sinn: „nicht für den Betsaal – sondern für heitere Menschen“. Otto Paul Burkhardt

**Abbildung:** Sopranistin Chen Reiss beim Musikfest Stuttgart. Foto: Holger Schneider  
**Wörter:** 393  
**Urheberinformation:** © Neue Pressegesellschaft mbH & Co. KG